

schon ärgerlich brummend, über die Umständlichkeiten der Frauen. Dann klopfte er an die Tür und rief: „Bist du bald fertig?“

„Gleich, Großvater, gleich!“ Aus dem „gleich“ wurden abermals zehn Minuten und die Schritte des im Vorzimmer auf und nieder gehenden Großvaters um immer heftiger. Wiederholt klopfte er.

„Wie lange machst du noch?“

„Im Augenblicke sind wir fertig!“ Der Augenblick dehnte sich zu Minuten. Autremont sah im Geiste die ungeduldig harrende Königin, deren Stirn sich ungnädig zu runzeln begann. Er stampfte mit dem Fuß. Sein drittes Pochen klang scharf und seine Stimme fast rauh.

„Aber, Blanka, das ist doch gegen alle Manier! Bist du bald kommen?“

Die Tür ging auf und des Großvaters Unwille verwandelte sich in Freude und Stolz, beim Anblicke des in Schönheit strahlenden Entels.

Als nun beide den Saal betraten, verbeugten sich in achtungsvoller Bewunderung die Edelleute vor Blanka, die im Zauber der Anmut und Schönheit vorüberglitt. Der jugendliche Marquis von Riviere wechselte die Farbe, indem sein Angesicht glühend rot und dann aufglendend bleich wurde.

Auf die prachtliebende Tochter der Medici, die einen so feingebildeten Schönheitssinn besaß und mit Eifer in Frankreich die Künste pflegte, machte Blankas seltene und fesselnde Erscheinung einen sehr lebhaften Eindruck. Bei ihrem Anblick verschwanden die politischen Wetterwolken ihres Angesichtes. Sie lächelte huldvoll und erhob sich vom Stuhl.

„Ich habe die Ehre, Eurer Majestät meinen Enkel Blanka vorzustellen,“ sagte Herr Arthur.

„Es gereicht uns zur Freude, Gräfin Blanka von Autremont kennen zu lernen,“ erwiderte die Königin. „Ich beglückwünsche Euch, meine Liebe, einer Gefahr entronnen zu sein, die Euer Leben bedrohte. Die Faust roher Gesellen und die Zerstörungswut eines unsinnigen Fanatismus scheinen gerade das Herrliche und das Bewunderungswürdigste unseres Reiches entweißen und zerstören zu wollen, fuhr sie mit einem Seitenblick auf Coligny fort. „Gewiß haben die Freier wider Eure Freiheit und die Bedroher Eures Lebens schwere Strafen verdient, und Ihr, Gräfin Blanka, hättet ein Recht, von uns deren Zuchtigung zu verlangen. Aber so weit gedieh bereits die klagliche Verwirrung, daß wir nicht allein Frauenräuber und andere Missetäter müssen ungestraft lassen, sondern auch Empörer wider die Reichsordnung und heimliche Vaterlandsverräter. Sind wir unvermögend, Sühne zu gewähren, um die an Euch begangene Gewalttat, liebe Gräfin, so nehmet als vorläufigen Ersatz die Versicherung unserer vollen Huld und Verehrung.“

„Ich danke Eurer Majestät für den gnädigen Ausdruck königlichen Wohlgefallens,“ versetzte Blanka. „Euch aber gebührt Rüge, bester Graf, weil Ihr die notwendige Sorgfalt in getreuer Gut versäumt habt.“

„Es war ein tüchtiger Ueberfall, Majestät, den man nicht voraussehen konnte.“

„An der Grenze der Normandie, welche von Engländern und andern Reichsfeinden wimmelt, laßt sich jede Gewalttat erwarten,“ erwiderte die Königin. „Wir müssen ähnlichen Gefahren vorbeugen und Gräfin Blanka an unser Hoflager befehlen.“

„Sehr viel Gnade, Majestät!“ sprach der sich geschmeichelt fühlende Großvater.

„Die Zeit drängt, brechen wir auf!“ wandte sich Katharina an den Herzog von Lothringen, und dann mit eiselter Höflichkeit an den Admiral: „Wage unter Euch die Wohlthat Frankreichs fördern! Wir hören nicht auf, den noch an Eure Vaterlandsliebe zu glauben, Fürst Chatillon! Die Regierung erwartet von Euch die Unterstützung ihrer edlen Absichten.“

„Meine Handlungswelt steht jederzeit in Einklang mit meiner Ueberzeugung,“ erwiderte Coligny. „Gegen seine Ueberzeugung darf kein Mensch handeln.“

„Ihr habt recht, — jedoch mit der Einschränkung,“ versetzte sie streng, „daß sich Ueberzeugung nicht gebildet hat nach Einflüsterungen verkehrten Ehrgeizes und hochfahrenden, geschlossenen Strebens.“

Nach diesen Worten nahm sie Blanka bei der Hand und schritt durch den Saal.

„Ihr wartet niemals in Paris, mein Kind?“

„Niemals, Majestät!“

„Wo habt Ihr Eure Bildung genossen?“

„Bei den Klosterfrauen von St. Agatha in Florenz.“

„Dachte mir's doch gleich; denn allerliebst kleidet Euch eine gewisse klösterliche Taubeneinfalt. Was Klosterbildung nicht bieten konnte, wird die seine Routine der Hofkreise ersetzen.“

Bei den letzten Worten gingen sie gerade an den Edelmann vorüber. Marquis Hugo von Riviere hatte die Bemerkung der Königin vernommen. Der junge Mann geriet darüber in solche Bestürzung, daß ihm schwindelte und er sich mechanisch dem Gefolge anschloß. Während man durch den Gang schritt, vernahm er die Bestätigung seines wohlbegründeten Schreckens.

„Die Königin versteht das Wort,“ hörte er einen unmittelbar hinter sich gehenden Hugenotten sagen. „Gräfin Blanka wird ohne Zweifel der tapferste und siegreichste Ritter der escadron de la reine sein.“

Ein verhaltenes spöttisches Lachen des Edelmannes war nicht geeignet, Hugos Bestürzung zu mäßigen.

Katharina hatte ihre Unterhaltung mit Blanka in lebenswürdiger Weise bis in den Schloßhof hinauf fortgesetzt. Verschiedene Fragen der Majestät schienen den geistigen Gehalt des Fräuleins erschöpfen zu wollen, während eine mütterlich zarte Teilnahme Vertrauen erwecken sollte. Auch hier bewährte sich die Kunst Katharinas von Medici, unbefangene Herzen im Zuge nach ihren Absichten zu stimmen. Wenige Minuten genügt, um Blanka von dem lebendigsten Interesse der Königin für sie zu überzeugen und in ihr das Verlangen zu erwecken, jeden Wunsch dieser edelmütigen und hochherzigen Fürstin befriedigen zu können.

Im Schloßhof wandte sich Katharina an Autremont.

„Ich darf nicht unterlassen, bester Graf, Euch zu beglückwünschen wegen eines Entels, dessen geistige und körperliche Vorzüge ganz ungewöhnlich sind. Bringet unsere Blanka recht bald an meinen Hof, wo ich in landesmütterlicher Fürsorge ihr Wohl bedenken will. Euch selbst und Euren klugen Rat erwartet in dieser bedrängnisvollen Zeit der König.“

Sie umarmte und küßte Blanka auf die Stirne.

Dem Großvater reichte sie die Hand zum Kusse.

Für Coligny hatte sie ein kaltes, kaum bemerkbares Nicken des Hauptes, für die übrigen Hugenotten einen strengen, fast drohenden Blick.

Als sie jetzt nach dem Zelter eine Bewegung machte, eilte Autremont herbei, Frankreichs Königin den üblichen Nitterdienst zu leisten. Er sank auf ein Knie nieder und hielt den Bügel. Mit einem huldvollen Kopfnicken dankend, und durch ein freundliches Lächeln Blanka grüßend, lenkte die gewandte Reiterin das Pferd und ritt mit ihrer Begleitung aus dem Schloßhofe. Einige Minuten später sah man die glänzende Ritterschar, deren Rüstungen in der Sonne leuchteten und flammten, wie einen blühenden Strom in reißendem Laufe durch die Landschaft dahin eilen.

Fortsetzung folgt.

Drei Münchhausen.

„Ich sage Ihnen, in Ägypten war es so heiß, daß die Vögel aus der Luft gebrochen herunterfielen!“

„Das ist nichts; ich war in Brasilien und da war eine Hitze, daß man den Hühnern Eisbrennen auflegen mußte, damit sie keine hartgefrorenen Eier legen!“

„Das nennen Sie heiß? Bei uns in Canada ist die Hitze manchmal so groß, daß sogar die Milchstraße am Himmel sauer wird!“

Ueber

Deutschlands Auferstehung im Osten

Schreibt ein Wiener Mitarbeiter der „Deutschen Zukunft“:

Im nahen Osten vollzieht sich gegenwärtig ein sichtbarer Gefinnungsumschwung zugunsten der Deutschen. Während des Krieges erfreuten sich diese auf dem Balkan und in der Türkei nicht immer großer Beliebtheit, weil es vielfach den Willkür an dem erforderlichen psychologischen Einfühlungsvermögen fehlte. Nach der Niederlage Deutschlands ließ die Ernüchterung nicht lange auf sich warten. Von den siegreichen Engländern und Franzosen hatte man alles erwartet, was die Welt während des Krieges in Aussicht gestellt hatten, aber nichts von alledem wurde gehalten; sie verführten gegen Freund und Feind gleich rücksichtslos. Es dauerte auch gar nicht lange und die freundliche Stimmung der Völker des nahen Ostens für die Westmächte verfiel und verwandelte sich zuerst in Gleichgültigkeit und allmählich in Haß. Heute sind insbesondere die Franzosen das bestgehasste Volk im ganzen Osten. In ihrer Ueberhebung und Eitelkeit durften sie es noch gar nicht bemerkt haben, sonst hätten sie schon längst ihr Verhalten ändern müssen. Der Siegesrausch macht sie blind.

Die Bestimmungen des Waffenstillstandes und der Friedensverträge zielen ganz deutlich darauf hin, Deutschlands Einfluß auf dem Balkan und in der Türkei vollständig zu vernichten. Dieses Ländergebiet wollten die Franzosen und Engländer allein beherrschen, was ihnen aber vor dem Krieg der deutsche Wettbewerb von Jahr zu Jahr erschwerte. Deutschland hatte im Handel mit diesem Gebiet solche Fortschritte gemacht, daß der Handel der Westmächte darunter litt; deutsche Unternehmer bauten Eisenbahnen und Kanäle und betrieben Bergwerke, die deutsche Sprache gewann immer mehr an Verbreitung und verdrängte die französische aus ihrer Stellung als allgemeines Verständigungsmittel, der deutsche Schulmeister verdrängte den französischen aus den Familien und den Schulen, die deutschen Gelehrten durchwühlten den Boden und durchforsteten die Archive, deutsche Missionare predigten den Eingeborenen, und auch in der Politik wurde der Einfluß Deutschlands immer größer. Durch sein Bündnis mit der Türkei gewann es sogar Einfluß auf dem Roten Meer und dem Persischen Golf, wodurch sich England unmittelbar in Ägypten und Indien bedroht fühlte.

Durch die Austreibung aller Deutschen aus der Türkei und den Balkanländern suchte man den deutschen Handel zu vernichten und die deutsche Sprache auszurotten und durch Ausnahmemaßregeln auch nach Friedensschluß noch den deutschen Wettbewerb möglichst lang fernzuhalten. Aber wie es so oft der Fall ist, daß die Kraft, die Böses will, Gutes schafft, so ist es auch mit dem Deutschtum im nahen Osten; Engländer und Franzosen wollten es dort mit Stumpf und Stiel ausröten, durch ihre wahnsinnige Politik bewirkten sie aber das gerade Gegenteil: sie ebneten dem Deutschtum wieder die Wege zurück und machen geradezu Stimmung dafür.

Erst nach dem Abzug der Deutschen erkannten die Völker des nahen Ostens, was sie an den Deutschen verloren hatten. Zunächst fielen einmal die deutschen Waren, insbesondere die pharmazeutischen Präparate, Farben, optischen Artikel und anderes, woran man sich gewöhnt hatte und die in gleicher Güte anderswo nicht aufzutreiben waren. Es entstand ein förmlicher Hunger nach deutschen Waren, der nur teilweise durch Neutrals gestillt wurde. Dieser Hunger besteht noch immer, obwohl jetzt schon mehr deutsche Waren nach dem Osten gehen.

Die Völker des nahen Ostens haben während des Krieges die Gefahren allzu großer wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Ausland erkannt und suchen deshalb ihre Industrie auszugestalten, Verkehrswege anzulegen und ihre Landwirtschaft ertragreicher zu machen. Aber mit dem guten Willen allein ist es nicht

getan, dazu gehören auch besondere Fachkenntnisse und Erfahrungen. Diese haben aber der nahen Osten noch nicht und so müssen sie sich Lehrmeister aus dem Westen verschreiben. Da denken sie zu allererst an Deutschland und Österreich. In den Wiener Zeitungen werden ständig Ingenieure, Techniker, Chemiker, Werkmeister, Vorarbeiter, Kaufleute, Gutsoverwalter, Fabrikdirektoren usw. für den Balkan gesucht, und mancher unternehmungslustige Fachmann hat schon seinen Weg die Donau hinab genommen. Nach Österreich kommen deutsche Fachleute und gehen dann noch weiter nach dem Osten.

Der Abfluß deutscher Intelligenz nach dem Osten hat somit schon begonnen, und wenn der Wiederaufbau Rußlands in Angriff genommen werden wird, wird er eine starke erreichen, die den berühmten deutschen „Drang nach dem Osten“, wovon die Franzosen vor dem Krieg so viel sagten, ganz in den Schatten stellen wird. Daß nur Deutschland Rußland wirtschaftlich wieder aufzurichten kann, können selbst die eifrigsten Franzosen nicht bestreiten, die doch keine Gelegenheit vorbegehen lassen, die Deutschen zu verkleinern.

Die Völker des nahen Ostens brauchen nicht nur fremde Intelligenz, sondern auch fremdes Kapital. Bei den Westmächten können sie keines erhalten oder doch nur sehr schwer und teuer, und so wenden sie sich wieder nach Deutschland und Österreich. Deutsches und österreichisches Kapital ist schon viel nach dem Balkan geflossen, und wenn nicht Deutschland selbst Mangel daran hätte, könnte es jetzt da unten ganz andere Geschäfte machen.

Den Balkanstaaten geht es allen schlecht, gleichgültig, ob sie zu den Siegern oder zu den Besiegten gehören. Ihre Währungen gleiten unaufhörlich abwärts, und in demselben Maße wächst die Teuerung im Lande. Verzweifelt wehren sie sich gegen den Verfall ihrer Währung, indem sie die Einfuhr aller entbehrlichen Waren verbieten, den Devisenhandel streng überwachen oder gar monopolisieren, Zahlungsaufschübe verfügen, die fremden Hinterlegungen versperren usw., aber es nützt ihnen alles nichts; Krone, Dinar, Lei, Drachme und Pfund sinken weiter, nur zeitweise von kleinen Erholungen unterbrochen. Die Balkanwährungen folgen der Mark, sie sinken, weil die Mark sinkt, und sie werden wieder steigen, wenn die Mark steigen wird. Das ist die allgemeine Ansicht in allen Wirtschaftskreisen auf dem Balkan, und alle östlichen Länder haben das größte Interesse daran, daß die Mark nicht ganz zusammenbricht. Die Balkanvölker und Rußland sind in ihrer Wirtschaft stärker von der deutschen Volkswirtschaft abhängig, als man geglaubt hatte. Deutschlands Rettung ist auch ihre Rettung, und darum richten sich aller Blicke dorthin.

Von Deutscherseits ist schon längst keine Rede mehr, der spürt nur noch in einigen kleinen Kreisen, die nichts lernen und nichts vergessen und die auch nicht viel zu verlieren haben. Man kann die Stimmung unter den Völkern des nahen Ostens dahin zusammenfassen, daß sie den Glauben an Deutschlands Wiederauferstehung nicht verloren haben; sie sind überzeugt, daß die Deutschen die gegenwärtige schwere Zeit durch ihre Einsicht, Kraft und Ausdauer überwinden werden. Der Stern der Deutschen geht im Morgenland wieder auf. Das ist eine Wahnechmuna die kein Kenner der Verhältnisse wird bestreiten können.

Wahrheitsfindung.

Rein Freund Leemann ging einmal nachts durch die Friedrichstraße in Berlin und trifft einen Bartverkäufer mit einem runden Hut vor der Brust. „Heißt Wiener?“ brüllt er dem Freund an. Da dreht der sich um und sagt: „Recht, was gehst du mich an, wie sie heißen? Ich heiße Leemann!“

Betrachten.

Mutter: „Einer von euch Jungen hat wieder Koffinen gestohlen. Ich habe die Kerne in eurer Stube an der Erde gefunden.“

Junge: „Das war ich aber nicht, Mama! Ich habe die Kerne mit mir untergeschluckt.“

Billige Geschenke!

15 Jewel goldgefüllte Armband-Uhren verkaufte wir fast zum halben Preis.

Bargains in Silberwaren und anderen Geschenken.

M. I. MEYERS, Uhrmacher u. Juwelen-geschäft, Humboldt.

Beruft Euch bei Euren Einkäufen auf diese Zeitung!

Christliche Jungfrau!

Wollst du nicht Ordensschwester werden? Wollst du nicht mitwirken an der Rettung unsterblicher Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erfassen würdest, welches Glück deiner im Kloster, im Ordensstande harret, ohne Zögern würdest du alles verlassen, alle Hindernisse überwinden, um dich dieses Glückes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? — Sie muß erst entschlossen sein, die Welt um Gottes willen zu verlassen und sich ganz seinem Dienste zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung genossen haben, gute Gesundheit und vor allem guten Willen besitzen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis; 2.) Firmungsschein; 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensfrau wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid und einen Klosternamen; damit beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den ehm. Ursulinen zwei Jahre dauert, legt sie die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigentlichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie verbringt ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensfrau empfängt? — Hundertfältiges schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Jenseits. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen würden sich dem Ordensberuf widmen, wenn sie nur wüßten, wie glücklich eine Ordensfrau ist! Ihr Glück aber hier auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande berufen glaubst, so wende dich beherzt mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbescholtener Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuverlässiger stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausdruck eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peter's Kloster zu Münster herzlichste Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gefuche um Aufnahme richtet man an

Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B., ST. PETER'S ABBEY, MÜNSTER, SASK. CANADA